

Royce stieg zum Heuboden hinauf und machte es sich dort bequem. Hadrian starrte ihm entgeistert nach, dann gab er auf und kletterte auf einen Heuhaufen in der Nähe des Feuers. »Manchmal verstehe ich ihn einfach nicht.«

Royce stand als Erster auf und machte Feuer, was Hadrian überraschte, da sie nichts zu kochen hatten. Wahrscheinlich langweilte er sich, während er darauf wartete, dass Albert und Hadrian aufwachten. Andere Menschen hätten Feuer gemacht, um sich zu wärmen, aber Hadrian hatte noch nie erlebt, dass Kälte oder Wärme Royce in irgendeiner Weise zu schaffen machten.

»Guten Morgen«, sagte Albert, als Hadrian sich aufsetzte und fröstelnd näher ans Feuer rückte.

Hadrian fuhr sich mit den Händen über das Gesicht und rieb sich die Augen, bis er wieder klar sehen konnte. Es war kalt und im Tal hing dicker Nebel. Er genoss die Stille und Ruhe solcher Morgen, an denen die Welt in ihrem geschäftigen Treiben gleichsam innezuhalten schien. Er setzte sich an das Feuer, um sich zu wärmen, musste aber immer wieder dem Rauch ausweichen.

»Wohin wart Ihr beide denn unterwegs, bevor das Unglück Euch hierher zu mir verschlug?«, fragte Albert. Er hatte sich wie ein Hund neben Hadrian ausgestreckt.

»Nach Norden, zu einem Ort namens Medford.« Hadrian klopfte sich das Heu vom Hemd. »Royce will dort jemanden besuchen. Schon davon gehört?«

Albert nickte. »Es ist die Hauptstadt von Melengar und Residenz von König Amrath und Königin Ann. Sie haben zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Wie heißen sie noch gleich? Die Namen fangen mit A an, wie alle Namen der Essendons ... Alric und Arista, ja, das sind sie. Eng befreundet mit den Pickerings. Kennt ihr Belinda Pickering?«

Hadrian und Royce schüttelten die Köpfe.

»Eine schöne Frau, aber ihr Mann hat ein heftiges Temperament. Er lässt niemanden an sie heran und kann gut mit dem Schwert umgehen. Aber wenn Ihr einmal die Möglichkeit habt, sie zu sehen – das Risiko lohnt sich.«

»Ihr wisst eine Menge über diese Leute«, sagte Royce.

Albert zuckte mit den Schultern. »Ich gehöre dem Adel an. Man kennt einander. Es gibt ständig irgendwelche Feste, Bälle und Bankette, und außerdem natürlich noch Feiertage und Hochzeiten. Die meisten von uns sind sogar miteinander verwandt.«

Royce klopfte sich mit dem Finger an die Lippen. »Adlige haben viel mehr Geld als Kaufleute.«

»Na ja, nicht alle.« Albert lächelte wehmütig, doch dann wurde er schlagartig wieder ernst und seine Augen begannen zu funkeln. »Aber im Allgemeinen habt Ihr recht. Und sie haben auch Probleme, die nach kreativen Lösungen verlangen. Der Hof eines Fürsten ist ein hochinteressanter Ort, ein Schlachtfeld ohne Blut, auf dem Gerüchte Leben ruinieren und Unterstellungen manchmal schlimmer sind als der Tod. So mancher Adliger würde viel Geld bezahlen, um sich vor Demütigungen zu schützen ... oder sie

anderen zuzufügen. Man müsste nur herausfinden, wer was braucht, und entsprechende Treffen organisieren.«

Royce nickte. »Aber Adlige sprechen vermutlich nicht mit Leuten wie uns.«

»Natürlich nicht. Sie würden sich nie dazu herablassen, mit einem gemeinen Bürger zu sprechen, schon gar nicht mit einem von zweifelhaftem Ruf. Lieber machen sie Geschäfte mit ihresgleichen. Ihr bräuchtet einen Vermittler, einen Vertreter, aber er müsste adlig sein.«

»Zu dumm, dass wir niemanden kennen«, sagte Royce.

»Hm ... mit einem Haarschnitt, einer Rasur und neuen Kleidern ...«

»Und nüchtern«, ergänzte Royce.

Albert schnitt eine Grimasse. »Aber ...«

»Kein aber. Ihr könnt hierbleiben und sterben oder für uns arbeiten. Aber wenn Ihr für uns arbeitet, dann nüchtern.«

Albert rieb sich das stoppelige Kinn. »Eigentlich keine schwierige Wahl, oder?«

Hadrian meldete sich zu Wort. »Aber wie genau sollen wir das finanzieren? Hast du schon vergessen, dass wir alles verloren haben, Royce? Momentan sind wir genauso mittellos wie Albert.«

Royce lächelte und stand auf. »Das können wir später noch überlegen. Gehen wir?«

Sie stiegen den mit Wildblumen übersäten Hang hinauf. »Du willst jetzt wahrscheinlich diese Hexe verfolgen und töten?« Hadrian klang missbilligend.

»Dafür, dass Ihr Soldat seid, scheint Euch am Töten recht wenig zu liegen«, sagte Albert.

»Was ich in der Hinsicht erlebt habe, reicht für drei Leben. Und die Vorstellung, eine Frau zu jagen, gefällt mir nicht. Ich will auch gar nicht wissen, was Royce mit ihr vorhat, wenn wir sie finden.«

»Wir verfolgen die Hexe nicht«, sagte Royce.

»Nein?« Hadrian sah ihn verblüfft an. »Und was ist mit unseren Pferde und den ganzen Sachen?«

»Sieh mal dort.« Royce zeigte zu dem verfallenen Bauernhaus hinauf. Dort standen, angebunden an einen Pfosten des eingestürzten Vordachs, ihre Pferde.

»Das verstehe ich nicht.« Hadrian eilte den anderen voraus und überprüfte das Gepäck und die Sättel. »Es ist alles da.«

»Sie haben die Pferde gestriegelt und hoffentlich auch gefüttert und getränkt«, sagte Royce. »Ach ja, und seht hier.« Er bückte sich und hob das Bein eines Pferdes hoch. Daran glänzte ein neues Hufeisen. »Frisch beschlagen.«

»Jetzt kapiere ich gar nichts mehr. Warum hat die Frau die Pferde zurückgebracht?«

»Sie oder ihr Auftraggeber hat vermutlich die Nachricht gelesen, die ich in meinem Gepäck hinterlassen habe.«

»Eine Nachricht für die Diebeszunft? Was stand da drin?«

»Nur, dass die Pferde mir gehören und dass sie sich das mit dem Diebstahl doch noch mal überlegen sollten.«

Albert und Hadrian wechselten einen entgeisterten Blick.

»Wir haben eine Abmachung. Sie lassen mich in Ruhe ... und ich sie.«

»Ihr lasst sie in Ruhe?«, sagte Albert. Er klang ironisch.

Royce lächelte ihn an. Es war ein wölfisches Lächeln.

Dann öffnete er seine Satteltasche und holte ein kleines Pergament heraus.

»Und was steht da drauf?«, fragte Albert.

»Wir bitten die Unannehmlichkeit zu entschuldigen«, las Royce vor und musste kichern, bevor er zu Ende lesen konnte. »Die Alte wusste nicht Bescheid.«

Er hielt das Blatt hoch und sagte laut: »Entschuldigung angenommen.«

Albert blickte nervös auf die Bäume ihrer Umgebung. »Die Diebe sind hier?«

»Sie wollen wissen, was ich jetzt tue.«

»Und was tust du?«, fragte Hadrian.

Royce sah Albert an. »Ich denke, wir sollten unser Glück jetzt, da wir einen besseren Köder haben, mit dickeren Fischen versuchen. Auf nach Medford!«

Der Vicomte blickte zur Scheune zurück und darauf an seinem schmutzigen Nachthemd hinunter. Dann nickte er.

»Ihr könnt bei mir aufsteigen«, sagte Hadrian und schwang sich in den Sattel. Er wandte sich an Royce. »Du hast hoffentlich deine Lektion gelernt.«

Royce hob die Augenbrauen. »Ich?« Er band sein Pferd los und stieg auf.

»Du hast gesagt, die Welt sei kalt und gleichgültig.«

»Ist sie ja auch.«

»Und außerdem hast du gesagt, Albert müsste in der Scheune verhungern und niemand würde ihm helfen.« Hadrian grinste und streckte dem Vicomte die Hand hin. »Steigt auf, Albert.«

»Ich helfe ihm doch nur, weil wir mehr kriegen, wenn er ...«

»Das zählt nicht. Du hast dich geirrt.«

»Habe ich nicht. Ich ...«

»Selbst wenn du es aus egoistischen Gründen tust, rettest du ihm dadurch das Leben. Das zeigt, dass man auch Gutes tun kann, wenn man einem Fremden hilft, und beweist, dass die Welt doch nicht so schlecht ist.«

Royce funkelte ihn böse an und wollte etwas erwidern, überlegte es sich aber anders. Zuletzt setzte er einfach nur seine Kapuze auf und trat seinem Pferd in die Flanken.

Hadrian folgte ihm. »Aus dem mache ich noch einen Menschen«, sagte er zu Albert.

Lesen Sie jetzt die Leseproben der ersten vier Bände der Riyria-Reihe:

Michael J. Sullivan

DER
THRON
VON
MELENGAR

RIYRIA 1

Aus dem Englischen von
Cornelia Holfelder-von der Tann

Hobbit 
Presse
Klett-Cotta